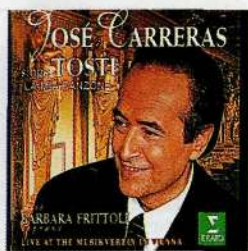




Spanish Blue — Musik für Trompete und spanische Gitarre: Werke von Ravel, Albeniz, Ibert, Fauré, u.a.; Richard Steuart (Trompete), Johannes Tappert (Gitarre), Robert Collomb (Westergitarre), Alec Vrublevski (Saxophon), Stefan Böhrer (E-Piano), Rudi Engel (E-Baß), Billi Elgart (Schlagzeug); (AD: 1994) *La Tromba/Disco-Center CD 97010-7* (WD: 57'11") DDD

Die Echtheitswirkungen der hier eingespielten Arrangements sind unterschiedlich. Der für solche Popularisierung weniger geeigneten „Pièce en forme de Habanera“ von Ravel stehen durchaus attraktive Vortragsnummern gegenüber. In einer solchen „Blauen Stunde“ kommt einem ohnehin alles „spanisch“ vor. Erst recht, wenn die Harry-James-Stilistik des Solotrompeters und sein kompositorischer Eigenbeitrag („Spanish Blue“) dank der Assistenz einer Modern-Jazz-Combo zwar viel mit Chorus-Improvisationen, aber eigentlich gar nichts mit Spanien zu tun hat. G.P.



Tosti, Canzonen: Visione, Se tu non torni, Ideale, Tristezza, L'ultimo bacio, Sogno, Apri u.a.; José Carreras (Tenor), Barbara Frittoli (Sopran), Lorenzo Bavaj (Klavier), Ensemble Wien; (AD: 1996) *Erato/East West Records CD 0630-15516-2* (WD: 65'14") DDD

Es hat in Wien Tradition, dem Tenor José Carreras zu Füßen zu liegen, besonders seit seinem Sieg über die Leukämie; der am 13. April 1996 im Musikvereinsaal mitgeschnittene Liederabend hat allein wegen des alle paar Minuten hereinbrechenden Beifalls den Charakter einer Huldigung. Carreras ist umso besser, je mehr er seine geschädigte Stimme dynamisch dämpft. Ob es eine gute Idee war, von der unverbrauchten Stimme der Sopranistin Barbara Frittoli zwischendurch viele Gesangstugenden vorführen zu lassen, über die Carreras bestenfalls in jungen Jahren verfügte? Einige salonmusikalische Minuten des mit Raritäten bestückten Programms sind rein instrumental gehalten. V.F.



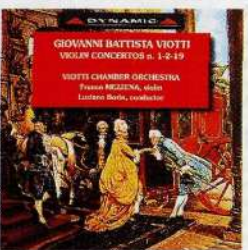
Venezia la Festa: Werke von Verdi, Offenbach, Piazzolla, Brahms, Salizzato/-Corsini, Kálmán, Mascagni, J. Strauß, Morricone, Puccini und Reverberi in Bearbeitungen für Caféhausensemble; Ensembles des Gran Caffè Florian, Gran Caffè Lavina und Gran Caffè Quadri; (AD: 1996) *Winter & Winter/edel contraire CD 10 007-2* (WD: 42'35") DDD

Den beinahe idealen Soundtrack für eine Video-Nachvertonung bietet diese zwar nicht einleuchtende, aber gewiß nicht weiter störende Neuerscheinung, die einfach nur die akustische Atmosphäre der venezianischen Piazza San Marco gewissermaßen im Zentrum der drei großen Caféhäuser scheinbar ungefiltert wiedergibt. Die Bearbeitungen sind in Ordnung (das Beiheft verrät keine Arrangeure), das Repertoire hat exakt den Charme des Abgenudelten, den jeder, der das hier Gehörte schon live erlebt hat, wiedererkennen wird. akwm



de Victoria, Ave Maria, Vidi Aquam, Missa Laetatus Sum, Missa Ascendens Christus in Altum, Zwei Motetten, Saint Clement's Choir Philadelphia, Peter Richard Conte; (AD: 1995, 1996) *Dorian/in-akustik CD 80146* (WD: 57'00") DDD

Aus dem Land der unbegrenzten Möglichkeiten kommt ein Chor, dessen Klangqualität und Stilempfinden aufhorchen läßt. Der Chor der Saint Clements Kirche in Philadelphia pflegt die Musik der alten Meister regelmäßig auch in den Gottesdiensten. Die vorliegende CD mit den prachtvollen Werken von Tomás Luis de Victoria beweist die hohe Professionalität von Chor und Dirigent. Dabei ist es ihnen gelungen, nicht nur Messen aus dem Schaffen Victorias auszuwählen, die nicht auf CD erhältlich sind, sondern diese mit viel Gefühl und Stimmkultur zu singen. Große fließende Linien, Spannung und rhythmische Präzision sowie erstklassige Homogenität sind die Prädikate für diese Interpretation. M.D.



Viotti, Violinkonzerte Nr. 1 C-Dur, Nr. 2 E-Dur und Nr. 19 g-Moll; Franco Mezzena (Violine), Viotti Kammerorchester, Luciano Borin; (AD: 1991) *Dynamic/Disco-Center CD 86* (WD: 72'19") DDD

Giovanni Battista Viotti (1755-1824) schrieb nicht weniger als 29 Violinkonzerte, von denen nur die Nr. 22 im Bewußtsein der Interpreten geblieben ist (Brahms liebte dieses Werk besonders und ließ es sich von Joseph Joachim immer wieder vorspielen!). Das italienische Label Dynamic arbeitet mit dem Geiger Franco Mezzena schon seit längerem an der ersten Gesamteinspielung. Ein ebenso begrüßenswertes wie heikles Unterfangen, denn Viottis Konzerte, die gattungsgeschichtlich das 18. und 19. Jahrhundert verbinden, sind geigerisch überaus diffizil. So hat Mezzena, der musikalisch stimmig und frisch aufspielt, immer wieder einmal mit Intonationsproblemen zu kämpfen. N.H.



Voríšek, Klavierwerke (Vol. 2): Zwölf Rhapsodien op. 1, Le Désir op. 3, Le Plaisir op. 4; Artur Pizarro (Klavier); (AD: 1995, 1996) *Collins/in-akustik CD 14772* (WD: 74'58") DDD

Für gattungsgeschichtliche Studien sind die Werke Jan Václav Voríšeks — man nehme etwa seine Impromptus und Rhapsodien — von hohem Wert. Sie gespielt und dargestellt zu erleben, birgt jedoch bei lauer Wiedergabetemperatur die Gefahr, enttäuscht auf die führenden Vertreter der betreffenden Werkmuster zu reagieren. Auch Artur Pizarro, der in letzter Zeit eine Reihe von bemerkenswerten Collins-Platten veröffentlicht hat, ist nicht in der Lage (oder willens), den Verlaufskurven etwa der Rhapsodien durch kräftige nachschöpferische Impulse sozusagen plastischere Radien zu verleihen. So plätschert, radelt und raselt es doch recht einformig dahin — mit gefährlicher Wendung hin zur Stammbuchbildermusik in den „Salonarien“ op. 3 und op. 4. P.C.



Ysaÿe, Sonaten für Violine solo op. 27 Nr. 1-6; Tomoko Kato (Violine); (AD: 1995) *Denon CD 18011* (WD: 70'45") DDD

Tomoko Kato gehört zur Gruppe hochbegabter japanischer Geigerinnen, die bereits in ihrer Heimat u.a. bei Toshiya Eto nach modernsten Lehrmethoden ausgebildet wurden, sich den letzten Schluß jedoch in Amerika an der New Yorker Juilliard School holten. Dorothy DeLay und Lawrence Lesser gehörten zu ihren Lehrern, aber auch Rudolf Serkin in Marlboro. 1982 gewann Tomoko Kato den zweiten Preis beim Moskauer Tschai-kowsky-Wettbewerb, ein Erfolg, der zunehmend internationale Konzertverpflichtungen nach sich zog. Mit Ysaÿes Solosonaten gibt die Geigerin ihr Debüt bei Denon. Sie profiliert sich als seriöse Interpretin mit makelloser Technik. Am Schluß wünschte man sich nur etwas mehr an persönlichem Profil und Risikobereitschaft. N.H.



Zwlich, Trio für Violine, Violoncello und Klavier, Pärt, Adagio für Violine, Violoncello und Klavier, Kirchner, Trio Nr. 2, Silverman, In Celebration; Kalichsen Laredo Robinson Trio; (AD: 1995) *Arabesque/Fono Schallplatten CD 6676* (WD: 62'49") DDD

Erstmals auf CD wird hier ausgefallenes Repertoire des 20. Jahrhunderts präsentiert, das aber jederzeit gut hörbar ist und deshalb niemanden verschrecken dürfte. Am traditionellsten gibt sich der Altmeister Leon Kirchner in seinem spätromantischen Triosatz; ähnlich eklektizistisch geht Ellen Taaffe Zwlich in ihrem Trio zu Werke. Arvo Pärt trauert mit einer luziden Mozart-Bearbeitung um den Freund Oleg Kagan. Am originellsten ist fraglos das Jazz-inspirierte, augenzwinkernde Trio von Stanley Silverman. In Auftrag gegeben hat alle vier Werke eine hochkarätige Musikervereinigung. Ihre Interpretationen sind vom feinsten und werden durch ein erlesenes Klangbild veredelt. F.L.

Ein großer Teil der wieder auf CD erscheinenden Klassik-Aufnahmen wird innerhalb von Reihen auf den Markt gebracht, die im mittleren oder unteren Preisbereich angesiedelt sind. Bei vielen Serien sind die CDs auch einzeln erhältlich. Im Fono-Prisma gibt Fono Forum Einschätzungen von Sammlungen oder Editionen und Entscheidungshilfen bei der Auswahl einzelner Aufnahmen, die mehr sind als „Serienprodukte“.

Munch conducts Berlioz/RCA



Es gibt Musik, die auf Tonträger problemlos vermittelt werden kann, und es gibt Musik, die sich der klingenden Konserve geradezu verweigert. Auf die Idee, letzteres von Œuvre und Ästhetik des Hector Berlioz zu sagen, würde kaum ein Menschen verfallen. Zu den Interpreten, denen das Verdienst der „Entdeckung“ des hyperromantischen Komponisten Hector Berlioz für das Medium der Schallplatte gebührt, rechnet man den elsässischen Franzosen Charles Munch (1891-1968), der nach seinen Anfängen als Konzertmeister beim Leipziger Gewandhausorchester in Paris den Taktstock schwang — etwa bei der Société des Concerts du Conservatoire —, bevor er in Amerika als Chef des Boston Symphony Orchestra Furore machte; auch mit der Gründung des Orchestre de Paris steht sein Name in engster Verbindung. Munch hat die Eignung der Berliozschen, imaginär theatralischen Architekturen zur rein auditiven Rezeption über heimische Lautsprecher ganz unpräzise nachgewiesen: ohne exaltierte Emotionsfokussierung und doch effektiv. Geringfügige Nachlässigkeiten mögen darauf zurückzuführen sein, daß Munch ungern probte, es lieber auf die gute alte Inspiration während des Konzerts beziehungsweise während der Aufnahme ankommen ließ. Das „ständige Wandern, Sichverwandeln, Aufspalten, Ausschweifen der musikalischen Elemen-

te in der Dynamik, im Wechsel von vokalen und instrumental Partien“, von dem Heißenbüttel bei Berlioz sprach, ist in den von RCA kürzlich für ein 8-CD-Set technisch optimierten, trotz abgesenkten Rauschpegels im Frequenzspektrum nicht beschnittenen Aufnahmen Munchs aus den Jahren 1953-59 (teils Mono, teils Stereo) mit reichem Erkenntnisgewinn unter die Hörlupe zu nehmen.

Die Meriten des Boston Symphony Orchestra treten besonders zum Ende der dokumentierten Jahre zutage: So geht auf Munch die früheste Stereo-Aufnahme von „Harold en Italie“ zurück: mit William Primrose, der auch unter den Dirigenten Koussevitzky und

nenden Angriffstaktik des Komponisten voll Rechnung trägt, bewegen sich gleichfalls die Darlegungen der Ouvertüren zu „Béatrice et Bénédict“, „Le Corsaire“, „Benvenuto Cellini“ und „Le carnaval romain“ sowie die des Orchesterstücks „Chasse royale et orage“ aus der Oper „Les Troyens“. Unter den Aufnahmen, die Munch von der „Symphonie fantastique“ machte, vier an der Zahl, wurde hier die wohl beste, 1954 entstandene berücksichtigt, von der es eine Mono- und eine Stereo-Version gibt: Als historisches Dokument ist die Interpretation hörens- und doch nicht alle unter den agogischen Einzelheiten Beifall finden. Und auf die Plastizität heutiger Studioproduktionen des

Werkes möchte man gerade bei diesem Stück nicht mehr verzichten.

Den Rang von Toscaninis „Romeo“-Rundfunkproduktion von 1947 erreichte Munch nicht, wenngleich seine Einspielung großes Aufsehen erregte: als Schaustück monophoner HighFidelity wie die „Damnation“ kurz darauf auch. Für „Romeo“ bietet Munch den etwas unterbelichteten Bassisten Yi-Kwei Sze auf, aber auch die Mezzosopranistin Margaret Roggero und den Tenor Leslie Chabay — attraktive Timbres, die von ihren Inhabern geschmackvoll schattiert werden. Die Belgierin Suzanne Danco, zu hören als Marguerite in der „Damnation“, imponiert nicht zuletzt durch ihre Stilsicherheit. Der Tenor von David Poleri stellt eine strahlkräftig-ansprechende Besetzung des Faust dar, der Bariton Martial Singher eine Fehlbesetzung des Méphistophélès: Viel zu wenig hebt sich dessen — zudem

Charles Munch wurde 1949 Nachfolger von Sergej Koussevitzky beim Boston Symphony Orchestra, wo er sich insbesondere für die Werke von Hector Berlioz einsetzte, die er für RCA aufnahm.

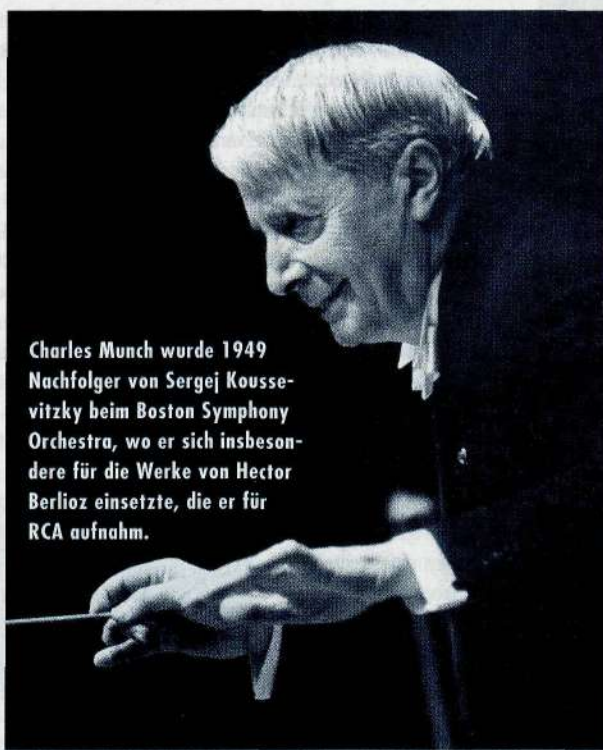


Foto: RCA/BMG-Ariola

Beecham den Solo-Bratschenpart meisterte. Das Resultat erweist sich bis heute als konkurrenzfähig, in seiner konturenreichen Präzision darf die Einspielung immer noch zu den gelungensten Annäherungen an Berlioz' Byron gelten. Auf großartigem Niveau, das der tö-

gänglich und dämonische — Stimmfarbe von der seines Opfers ab. Ein hochkarätiges Männertrio erwartet den Hörer von „L'enfance du Christ“, eminent präsent vor allem in Gestalt von Giorgio Tozzi, neben dem die Gesangskollegen einen schweren Stand hätten, wären es

PRISMA

The Classic Sound/
Decca

nicht Cesare Valletti und Gérard Souzay (die Altistin Florence Kopleff hinterläßt einen passablen Eindruck). Herrlich differenziert erklingt das Tenorsolo des „Sanctus“ im „Requiem“ dank eines großen Tenors: Léopold Simoneau. Ein delikates vokales Highlight innerhalb dieser Kassette beschert dem Hörer der zauberhafte, reich nuancierte Vortrag der „Nuits d'été“ durch Victoria de los Angeles.

Die an den Aufnahmen beteiligten Chöre – New England Conservatory Chorus, Harvard Glee Club sowie Radcliffe Choral Society – können dank ihres Enthusiasmus' gehobenen Ansprüchen standhalten. Gerade beim „Requiem“ wird dem bei Berlioz zentralen Aspekt der Beziehung zwischen Musik und Sprache und ihrer idiomatischen Diktion übrigens mehr Auf-

Bereits vor gut zehn Jahren, als Decca zum Ausklang der LP-Ära einen Teil seiner frühen Stereo-Aufnahmen unter dem Titel „Aspekte“ wiederauflegte, konnte man einen Eindruck von der Qualität gewinnen, mit der die Decca-Produzenten und -Tontechniker in den 50er und 60er Jahren gearbeitet hatten. Ungemein präsent, in der Proportionierung und Farbigkeit ausgewogene und konturierte Klangbilder waren da zu hören, die sich späterer Aufnahme-Konkurrenz nicht nur ebenbürtig, sondern oft eindeutig überlegen zeigten. Dürftig war bei den Wiederveröffentlichungen 1985 und auch bei späteren CD-Nachfolgern lediglich die Textinformation, die sich auf die Jahreszahl der Erstveröffentlichung beschränkte. Jetzt, bei der viel umfangreicheren Auswertung des Decca-Fundus, werden nicht nur genaue Daten zu Ort und Zeit, zu Mikrofonverwendung, Mischpultkonstruktionen, Mehrkanaligkeit der Aufnahmen genannt, sondern auch die jeweilige Produktions-Crew. Erik Smith, James Walker, John Culshaw, Victor Olof oder Gordon Parry, Kenneth Wilkinson und Roy Wallace braucht man keinem Kenner der Materie anzupreisen, und wem die Namen bis jetzt nichts sagen, den dürfte spätestens das Klangresultat überzeugen. Gegenüber den Originalveröffentlichungen auf LP, die viele Liebhaber hüten wie ihren Augapfel, wirkt der Klang jetzt auf CD in der Binnendifferenzierung gesteigert, ohne daß die dynamischen Relationen verändert scheinen. Die bei CD-Umschnitten gern angewandten Klangverschärfungen, Hallzugaben und Volumenmanipulationen finden sich hier nicht. Insofern bleibt den alten, knisternden

schwarzen Scheiben nurmehr ihr optischer Reiz. Daß ein Ton-Meister und Produzent im Bereich elektro-akustisch repräsentierter Musik so etwas wie die graue Eminenz des Werks ist, läßt sich bei Decca wie bei kaum einer anderen Tonträgergesellschaft belegen, und zwar im positiven Sinn: So sehr die Interpretationen der hier vorgelegten Aufnahmen sich auch im einzelnen unterscheiden – in Sachen Transparenz und Konturiertheit der klingenden Materie bekommen alle durch das Decca-Klangbild gleich ideale Rahmenbedingungen geboten.

Scharf geschnittene, muskulöse Klanggestalten bei eher langsamem Tempo erbrachten 1957 die Aufnahmesitzungen mit Ataúlfo Argenta in der Londoner Kingsway Hall und in der Genfer Victoria Hall, wo unter dem Platten-Titel „España“ einschlägige Werke von Chabrier, Rimsky-Korsakoff, Granados und Debussy („Images“) eingespielt wurden (Decca CD 443 580-2). War diese Veröffentlichung damals eine der letzten des kurz darauf mit 45 Jahren verstorbenen Dirigenten, so gilt Ähnliches auch für die Aufnahme der gesamten Musik Ludwig van Beethovens zu Goethes „Egmont“, die George Szell im Dezember 1969 mit den Wiener Philharmonikern im Sophiensaal einspielte. Ein halbes Jahr vor seinem Tod entstand da eine helle, biegsam-zackige Interpretation, die nicht zuletzt in Verbindung mit der Stimme Pilar Lorengars ideal ist. Nur die später von Franz Grillparzer geschriebenen und hier von Klaus-Jürgen Wussow gesprochenen Zwischentexte sind ein betuliches, bremsendes Element (Decca CD 448 593-2). Noch eine Bühnenmusik bietet diese Decca-Serie, nämlich die von Edvard Grieg zu Ibsens „Peer Gynt“. Mit Oivind Fjeldstad hört man ein Muster an sublimen, melancholisch abgedeckter, farblich raffinierter Klanggebung, die, wo nötig, zu heftigster Dramatik fähig ist. Zudem bietet der Dirigent gemeinsam mit Clifford Curzon Griegs Klavierkonzert, dessen Darlegung sehr gut die Balance zwischen Konstruktion und quasi-improvisatorischem, frei schweifendem Gestus hält (Decca CD 448 599-2).

Clifford Curzons pianistische Kunst ist einer der Schwerpunkte der Reihe – und das zu Recht, denn der lyrische, apollinisch grundierte Gestus des Musikers, der Formklarheit und Ausdrucksvariabilität gleichermaßen erfaßt, bietet perspektivenreiche Werkeinsichten. Schuberts späte B-Dur-Sonate wird in



Eine Sängerin mit Höhenglanz und Ausdruckskraft: Pilar Lorengar.

PRISMA

fließenden Bewegungen gefaßt, die retardierenden Momente sind nicht zu stark exponiert. Dazu gibt es Brahms' dritte Klaviersonate als ein Modell je neu und anders beleuchteter Figurenbildung und Charakterzeichnung (gemeinsam mit den Intermezzi op. 117 Nr. 1 und op. 119 Nr. 3 auf Decca CD 448 578-2). Härte der Repetition, klare Abfolge der Bewegungszüge, kein expressives Drängen und Dehnen bei ausdrucksbezogenem Versunkensein kennzeichnet Curzons Darbietung der D-Dur-Sonate Schuberts, der Impromptus D 899 Nr. 3 und 4 sowie der Moments Musicaux D 780 (Decca CD 443 570-2). Mit George Szell als Dirigent nahm Curzon 1962 Johannes Brahms' Klavierkonzert Nr. 1 auf: differenzierter in der Auslegung als



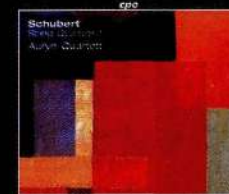
Schwerpunktthema der Decca-Reihe: Die Aufnahmen des Pianisten Clifford Curzon.

das Gespann Rudolf Serkin/George Szell sechs Jahre später. Darüberhinaus bietet diese CD (Decca 425 082-2) Clifford Curzon als Interpreten von César Francks „Symphonischen Variationen“ für Klavier und Orchester, rhythmisch deutlich gezeichnet und in voller Übereinstimmung mit Sir Adrian Boult. Große Plastizität und Strenge sowohl was den Solopart als auch das Orchester angeht, kennzeichnet Mozarts Klavierkonzert Nr. 15 KV 450, das Leonard Bernstein als Pianisten und Dirigenten bei den Wiener Philharmonikern zeigt. Die Linzer Sinfonie unter seiner Leitung bietet dann den erwarteten Großinsatz von Rubato und Tremolo (Decca CD 448 570-2). In den beiden Mozart-Konzerten KV 246 und 271 exponierte 1966 István Kertész mit den Londoner Sinfonikern, die den Löwenanteil der Decca-Aufnahmen bestreiten, die idiomatischen Momente der Seufzer-Thematik und forcierte insgesamt den expressiven Duktus, der aber doch dem klassischen Maß integriert bleibt. Vladimir Ashkenazy nutzt den minimalen agogischen Spielraum, den er sich selbst setzt, sehr gut zu einer differenzierten Gestaltung (Decca CD 443 576-2). Kantig und konfliktorientiert, gleichsam aus der Perspektive Beethovens, bot Ashkenazy im selben Jahr Schuberts A-Dur- und a-Moll-Sonate D 664 und D 784 (zusammen mit

Ungarischer Melodie D 817 und zwölf Walzern D 145 auf Decca CD 445 579-2). Schließend – 1967 – Wilhelm Backhaus und Karl Böhm in Brahms' Klavierkonzert Nr. 2: Ebenmaß der klassizistischen Mittellage ohne Ausloten der ätherischen und expressiven Ecken und Kanten. Hinzugefügt wurde Mozarts letztes Klavierkonzert in einer Darstellung ohne Abgründigkeit, aber auch ohne echte Höhepunkte; das Ganze ist nicht frei von einem schwergängigen, pausbäckigen Gesamthabitus (Decca CD 448 600-2).

Im November 1965 entstand in London unter der Leitung von István Kertész mit den Solisten Christa Ludwig und Walter Berry eine Aufnahme von Béla Bartóks „Herzog Blaubarts Burg“, in der weniger die lastende, kühle Atmosphäre und Erstarrung der Personen gestaltet ist – wie das Pierre Boulez elf Jahre später tat –, sondern auf der Linie Ferenc Fricsays ein beziehungs-dynamisches Handlungs-drama mit Wärme und Verve entwickelt wird (Decca CD 443 571-2). Einen Probelauf zum „Ring des Nibelungen“, den John Culshaw mit Georg Solti und den Wiener Philharmonikern produzierte, gab es 1957 in Gestalt des dritten Aktes der „Walküre“ mit Kirsten Flagstad und Otto Edelmann. Beide Hauptrollen waren in der „richtigen“ Gesamtproduktion dann mit Birgit Nilsson und Hans Hotter besetzt. Phänomenal ist die Leistung der norwegischen Sängerin, deren objektive stimmliche Altersgrenze man kaum ahnen kann. Edelmanns Wotan ist da schon nicht mehr ganz so standfest (Decca CD 448 575). Wie diese CD zum „Ring“-Gesamtwerk Solti/Culshaw dazugehört, so auch die 2-CD-Box der „Introduction to The Ring“, in der Deryck Cooke das Leitmotiv-Geflecht Richard Wagners höchst plausibel – auf englisch – analysiert und erklärt, wobei für diese 1967 erschienene „Einführung“ die Klangbeispiele zum Teil eigens eingespielt wurden (Decca CD 443 581-2).

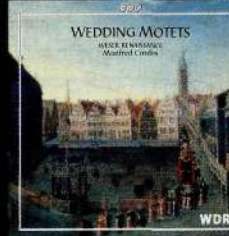
Bel Canto, das war in den 60er Jahren fast ein Synonym für Richard Bonynges, den dirigentischen Aktivisten der Renaissance dieser Gesangkunst sowie deren formidable Gestalterin Joan Sutherland. Zusammen mit Marilyn Horne und Richard Conrad wird auf zwei CDs ein Querschnitt von Händel bis Donizetti geboten, der alle Facetten der Artikulation bis hin zur manieristischen Verselbständigung in ausufernde Agogik (wie etwa in Webers „Freischütz“) zur Geltung bringt (Decca CD 448 594-2). Ohne sinfonische Überfrachtung und artistische Überfeinerung, aber mit musikalischem, dezentem Schwung bot Willi Boskovsky 1979 mit seinen Wiener Philharmonikern das Neujahrskonzert aus der Donaumetropole, Deccas erste Digital-Aufnahme (Decca 2 CD 448 572-2).

CPO
Neuheiten

Franz Schubert
Sämtliche
Streichquartette Vol. 1
(D 74, D 89, D 94, D 112,
D 353, D 804, D 810)
Auryn Quartett
CPO 999 409-2
3 CDs zum Preis von 2!



Paul Hindemith
Sämtliche Cellokonzerte
Cellokonzert op. 3,
Cellokonzert (1940),
Kammermusik für Cello
Nr. 3 op. 36/2
David Geringas, Queensland SO,
Werner Andreas Albert
CPO 999 375-2



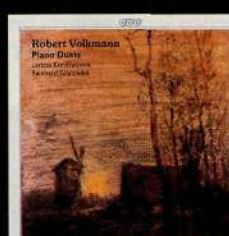
Hanseatische
Hochzeitmotetten
(um 1600) Werke von Schop,
Sweelinck, Stobaeus, Raphun,
Schultz, Steffens, Eccard,
Vierdanck
Mona Spiggle, Consuelo Sanudo, Harry
Geraerts, Martin Post, Stephan MacLeod,
WESER-RENAISSANCE, Manfred Cordes
CPO 999 396-2



Gaetano Donizetti
Streichquartette Nr. 16-18
The Revolutionary Drawing Room
(auf historischen Instrumenten)
CPO 999 282-2



Johann Christian Bach
Sechs Sonaten für
Cembalo oder Piano Forte
mit Begleitung einer Violine
oder Flöte op. 16
Salzburger Hofmusik
(Wolfgang Brunner, Piano Forte, Christine
Busch, Violine, Karl Kaiser, Traversflöte)
CPO 999 494-2



Robert Volkmann
Klavierwerke zu 4 Händen
Sonatina op. 57, Rondino &
Marsch op. 55, Märsche op. 40,
Musikalisches Bilderbuch op. 11,
Ungarische Skizzen op. 24
Larissa Kondratjewa & Reinhard Schmiedel
CPO 999 276-2

Bitte fordern Sie kostenlos den CPO-Katalog '97 an!
CD-Lieferung auf Rechnung (+ DM 5,90 Versandanteil) durch:
jpc Lübecker Straße 9, D-49124 Georgsmarienhütte
Tel. 0180 - 525 17 17 Fax: 05401 - 851 233
oder direkt in unseren Filialen:
Bielefeld Jahnplatz-Passage Bremen Papenstraße 2-4
Göttingen Barfüßerstraße 1
Hamburg Classic Pavillon, Gerhart-Hauptmann-Platz 52
Hannover Kurt-Schumacher-Straße 23
Minden Markt 7 Münster Alter Fischmarkt 2
Oldenburg Kurwickstraße 1 Osnabrück Hakenstraße 20
Int Vertrieb A Wilhelm Weiß B Baltic CH Sonimex NL Econa
jpc gibt's auch im Internet: <http://www.jpc.de>

Foto: FF-Archiv



István Kertész war der Dirigent einer 1965 entstandenen Aufnahme von Bartóks „Herzog Blaubarts Burg“, die immer noch beeindruckt.

André Previns romantische Sachlichkeit mit ihren weitgeschwungenen, aber genau gezeichneten Linien bewährt sich im Verein mit Kyung-Wha Chung bei den Violinkonzerten von Tschairowsky und Sibelius (Decca CD 425 080-2), während das Duo Benjamin Britten und Mstislav Rostropowitsch in Schuberts Arpeggione-Sonate D 821 allein schon wegen der souveränen, wie aus einem Geist kommenden Gestaltung eine Offenbarung ist (zusammen mit der Cello-Sonate von Frank Bridge auf Decca CD 443 575-2). Hingegen ist man geneigt, Hans Knappertsbuschs Darstellung der verstümmelten Bruckner-Sinfonie Nr. 5 in Gestalt der Fassung Franz Schalks als groben Unfug zu bezeichnen. Diese frühe Form der Highlight-Degenerierung mit Beckenschlägen und Triangelgebimmel im Schlußchoral, verhunzter Polyphonie und vollständig ausgemerzten Subtilitäten ist eine wahrhaft historische Aufnahme, denn so erklang das Werk bei seiner Uraufführung 1894 tatsächlich (zusammen mit „Siegfrieds Rheinfahrt“ aus „Götterdämmerung“ auf Decca CD 448 581-2).

Gesanglich weich, mit ausschwingender Geste, filigran und verschattet hat Peter Maag 1960 Mendelssohn-Bartholdys Schottische Sinfonie und die „Hebriden-Ouvertüre“ einge spielt, der drei Jahre später noch Orchesterstücke aus dem „Sommernachts Traum“ folgten (Decca CD 443 578-2). István Kertész war fünf Jahre später der vitale, dramatisch-ausladende Dirigent in Dvořáks Sinfonie Nr. 9, wo er, allem sinfonischen Brauch zum Trotz, die Exposition des ersten Satzes wiederholen läßt (zusammen mit „Otello“- und „Karneval“-Ouvertüre auf Decca CD 448 583-2). Die eine Sekunde Differenz zwischen den beiden Decca-Aufnahmen von Strauss' „Till Eulenspiegel“ unter Herbert von Karajan (1960) und Fritz Reiner (1956) kann nicht über den gewichtigen Unterschied der beiden Interpretationen hinwegtäuschen: Präzision und Klarheit in Rhythmus und Figur bei jedem Detail bei Reiner, gesamt perspektivischer Rundblick mit Sfu-



Standardwerke in gediegener Wiedergabe: Kyung-Wha Chung.

PRISMA

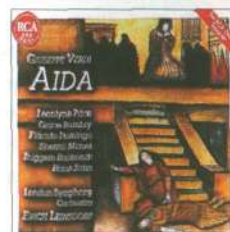
mato- und Glitzereffekten bei Karajan. Bei Reiner gibt es dazu auf Decca CD 448 568-2 in Sachen Raffinesse, Frische und Pfiff eine Referenz-Aufnahme der Ungarischen und Slawischen Tänze von Brahms und Dvořák; Karajans Beitrag wird ergänzt durch „Zarathustra“, „Don Juan“ und „Tanz der sieben Schleier“ (CD 448 582-2).

Benjamin Britten's Lehrer Frank Bridge begegnet man in der Decca-Serie noch einmal, und zwar mit „Sir Roger de Coverley“ für Streichorchester (CD 448 569-2); auf eben dieser CD interpretiert der Dirigent Britten eigene Werke („Prelude and Fuge“, „Simple Symphony“) und die einiger seiner Landsleute (Purcell, Elgar, Delius). Für jede der verschiedenen Klangwelten findet Britten einen charakteristischen Zugang, der vom hochexpressiven Lamentoso bei Purcell bis zu Delius' bukolischem Understatement reicht. Ein rein französisches Programm mit Iberts „Divertissement“, Bizets „Jeux d'enfants“, Saint-Saëns' „Le Rouet d'Omphale“ und „Danse macabre“ sowie Berlioz-Ouvertüren bietet Jean Martinon mit dem Paris Conservatoire Orchestra, luzide bis lakonisch interpretiert (Decca CD 448 571-2). Claudio Abbado ließ 1968/69 Hindemiths „Weber-Metamorphosen“ mit romantisch-melancholischer Note, Janáček's „Sinfonietta“ dunkel und wuchtig spielen, und betrachtete Serge Prokofieffs Sinfonie Nr. 3 als massiv verstreute und gut gepolsterte Klangform (Decca CD 448 579-2). Als Exponent der Alten Musik hatte sich Neville Marriner der neoklassizistischen Stücke „Pulcinella“ und „Apollon Musagète“ von Igor Strawinsky angenommen und deren historische Bezugsquelle gegen die marmorne Einkleidung ausgespielt. Gemeinsam mit John Ogdon erklang noch das „Capriccio“ – alles sehr griffig, animiert, unironisch und musikantisch geschärft (Decca CD 443 577-2). Mit dem Orchestre de la Suisse Romande bietet Ernest Ansermet Einblicke in die Proben-Arbeit eines Ensembles, das zu einem Begriff für die Auslegung besonders der Musik des frühen 20. Jahrhunderts geworden ist. Die Originalfassung des „Feuervogel“ steht auf dem Programm der zwei CDs (443 572-2). Auf Decca CD 448 576-2 werden noch einige Paradenstücke geboten: Ravel's „Bolero“ und „La Valse“, Debussys „La Mer“, Honeggers „Pacific 231“, Dukas' „Zauberlehrling“ und – rhythmisch unwirksam realisiert – noch einmal Chabriers „España“.

Standardwerke in gediegener Wiedergabe: Kyung-Wha Chung.

Bernhard Uske

Opera Treasury/ RCA



Ganz sicher kann man nicht sein, daß BMG bei der Vermarktung ihrer RCA-Schätze, insbesondere beim Transfer in den Midprice-Bereich, nach einem klaren System vorgeht. So wurde vor etwa einem Jahrzehnt „The Victor Opera Series“ in einheitlicher Aufmachung kreiert, und nun benannte man eine mit zehn kompletten Opern gestartete Reihe „The RCA Opera Treasury“, wobei Karajans berühmter – manche würden sagen: berüchtigter – „Carmen“ der Übertritt vom älteren ins neue Lager gestattet wurde. Mit welcher dieser Produktionen sich schon vorher das Billiglabe Lyrica schmücken durfte, sei hier nicht weiter verfolgt.

Die zehn Aufnahmen aus den Jahren 1962 bis 1978 wurden neu digital aufbereitet, was im Vergleich mit den Vorgänger-CDs minimale Gewinne an Transparenz und Räumlichkeit einbrachte, vielleicht auch an etwas größerer Tonfülle, was aber mit einem Mehr an Hall erkauft wurde, wodurch sich mitunter die Präsenz von Singstimmen reduzierte, zum Beispiel bei Amneris in der Gerichtsszene von „Aida“. Einheitliche Ausstattung signalisieren die vom selben Künstler gemalten Vorderansichten sowie Beihefte mit dem Libretto in englischer und Originalsprache sowie einer Inhaltsangabe in vier Sprachen.

In sechs dieser zehn Aufnahmen begegnen wir Leontyne Price. Sie schlägt quasi die Brücke zwischen der Goldenen Ära in der Operngeschichte des RCA-Labels, für die in erster Linie Sängernamen wie Zinka Milanov, Jussi Björling, Richard Tucker, Leonard Warren oder Robert Merrill stehen, und der folgenden, stark vom jungen Plácido Domingo dominierten Epoche der ausgehenden sechziger und der siebziger Jahre. Daß die neue Reihe nicht wie ein flankierender Beitrag zur Price-Edition anmutet, dafür sorgt Renata Scotto mit drei Auftritten, von denen man zwei als außerordentliche, hinreißende Leistungen qualifizieren muß: Da ist zunächst ihre persönlichkeitsstarke Santuzza in der besten Produktion von „Cavalleria ru-

sticana" seit langem (Callas) und bis heute. Wenn man den Klangreiz der Mittellage und die strahlende Höhe, die Symbiose aus Kultiviertheit und dramatischer Attacke als Vorzüge der Scotto anführt, so muß man sich wiederholen, sobald Domingos Turridu zu charakterisieren ist. Das Eifersuchtsduett der beiden wird zum leidenschaftlichen Duell in völliger Übereinstimmung mit James Levines anfeuernder, dramatisch orientierter Gangart. Pablo Elvira ist ein guter Alfio mit baritonalem Normalformat (CD 74321 39500).

Eine der besten Aufnahmen Plácido Domingos überhaupt galt dem „Andrea Chenier“ von Umberto Giordano. Da entzündeten sich darstellerischer Impetus und schwärmerische Geste an der historischen Dichtergestalt; schmelzende Lyrik, geradezu heldisch-dramatischer Ausdruck und tenoraler Effekt gingen zum Wohl der exponierten Partie eine glückli-



Foto: F. Timpe

Als maßstabsetzende Verdi-Sängerin ihrer Generation zu hören: Leontyne Price.

che Verbindung ein. Renata Scotto gibt eine aufgewühlte, erschütternde Madeleine von packender vokaler Opulenz. Sherrill Milnes bleibt dem Gerard rein stimmlich nichts schuldig, wohl aber Persönlichkeit. James Levine kann man den interessantesten „Chenier“-Dirigenten auf Platte nennen, weil er sein leidenschaftliches Draufgängertum mit großer Sorgfalt und mit austarierender Klangregie zu verbinden verstand (CD 74321 39499).

Die Scotto war auch Domingos Partnerin bei dessen etwas früherem, erstem Platten-Otello. Während sie bei aller Empfindsamkeit und trotz delikater pianer im gepflegten „Lied vom Weidenbaum“ für das Bild des duldenden Engels fast zu viel stimmliche Expression einbringt, muß sich der im lyrischen betörende Tenor (sehr schönes Liebesduett!) und impulsive Gestalter stimmlich etwas nach der Decke strecken, sobald viel Höhenpräsenz gefordert

ist. Das Fundament der Stimme reichte – zumindest vor dem Mikrophon – schon damals für die tief liegenden Momente der heldischen Partie aus. Mit für Verdi gut geeignetem, in der Tiefe wohl schmalen Bariton zeichnet Sherrill Milnes einen Intriganten von gängigem Zuschnitt. Levine steuert kundig und gebührend energisch durch die Partitur (CD 74321 39501).

Der dunkle, füllige Sopran von Leontyne Price repräsentierte zwar einen ganz besonderen Qualitätsstandard, war aber schon immer auch Geschmackssache. Dem Reiz des intensiv leuchtenden Höhenregisters, der sich in weitgespannten, homogenen Bögen zauberhaft verströmte, konnte sich wohl kaum jemand entziehen. In tiefen Regionen ließ Leontyne Price von Anbeginn an ein rauchiges Timbre hören, das man apart oder sinnlich finden konnte, so lange es nicht zu luftig oder gar quallig klang und sich mit der Zeit immer weiter nach oben ausbreitete. Stark betroffen ist davon die von James Levine ein bißchen knallig aufgeheizte Aufnahme von „Macht des Schicksals“ (1976). Hier wirkt der Primadonnensopran manchmal sogar schwerfällig, so sehr auch zauberhafte pianer und intensiver Gefühlsausdruck für diese Leonore einnehmen. Domingo (Alvaro) agiert kultiviert und voll Inbrunst, die leidenschaftlichen Konfrontationen mit Carlos (Sherrill Milnes) geraten von beiden Seiten hinreißend. Eine imponierend sichere Preziosilla mit geläufiger, strahlender Höhe gibt Fiorenza Cossotto, Gabriel Bacquier sorgt als köstlich polternder Melitone für gebührenden Kontrast zum soliden Prior von Bonaldo Giatti (CD 74321 39502).

Schon in „Aida“ (1970, CD 74321 39498) und „Tribadour“ (1969, CD 74321 39504) waren die klanglichen Defizite und die eingeschränkte Flexibilität des Price-Soprans unüberhörbar. Andererseits bedeuteten das kostbare obere Register und die schwebenden pianer beträchtliches Kapital nicht nur für Verdis Anforderungen, sondern auch in der Rivalität mit starken Mezzo-Partnerinnen wie Grace Bumbry als etwas schlankstimmiger, betörend timbrierter, leidenschaftlicher Prinzessin vom Nil in Leinsdorfs eher unpersönlich geformter Aufnahme und Fiorenza Cossotto als gesanglich überlegener Azucena neben Plácido Domingos Tribadour, dem die – abgesehen vom hohen C – moderate Tessitura der Titelpartie hörbar behagt. Die Stretta erlebt man als Kampflied voll Energie und Dynamik (mit passablem C), in dramatischen Momenten geht Domingo bis an die Grenzen, wozu er auch als empfindsamer, lyrisch sich verströmender Radames hier noch genötigt ist. Unter Muti nahm er später den ägyptischen Feldherrn noch überzeugender und heroischer in Besitz. Sherrill Milnes gibt ei-

DIGITAL
CAPRICCIO
D D D

JOHANN CHRISTIAN BACH

Sinfonie CONCERTANTI

Vol. 1

CD: 10 509



„A very attractive record... It is well played by this Hungarian group, who have an excellent feeling for J. C. Bach's particular dialect of the galant style“ *Gramophone*

Vol. 2

CD: 10 747



Vol. 3

CD: 10 772



LAJOS LENCÉS · JANOS BALINT
BÉLA BÀNFAI · KAROLY BOTVAY
BUDAPEST STRINGS

Fagottkonzerte



MILAN TURKOVIC
BUDAPEST STRINGS

CD: 10 585

D D D

CAPRICCIO – Ein Produkt der DELTA MUSIC GMBH
– Im Vertrieb der EMI CLASSICS –

nen passablen Amonasro und trumpft in Zubin Mehtas etwas bedächtigen „Troubadour“ als Macho namens Luna kräftig auf.

Die Tosca lag Leontyne Price auch 1973 noch gut, so daß die römische Primadonna als Liebende wie als Leidende mit Klangpracht ausgestattet werden konnte, ohne daß allerdings – bei aller Leidenschaftlichkeit – die vokalen Gestaltungsmittel so extrem ausgeschöpft worden wären wie durch Maria Callas. Trotzdem bezieht die Konfrontation mit Scarpia (Sherill Milnes) ihre Wirkung aus dem emotionalen Aufwand an Angst, Abscheu und Verzweiflung. Cavaradossi war damals und noch lange Domingos Paraderolle. Selbst deren heikle Momente vermochte er kontrolliert in differenzierte Phrasierung einzubinden. Sein Anteil am Stellenwert dieser Produktion ist beträchtlich, während es Zubin Mehtas musikalischer In-

brachtes Auftrumpfen), dafür mit dem London Philharmonic Orchestra Stimmungen und Farben subtil in allen Schattierungen realisierte. Ein Glanzstück an Klangregie gerät im Momus-Bild. Es wird allgemein schön gesungen, wobei die raffiniertesten piani von Montserrat Caballé doch ein wenig artifiziell anmuten und man trotz Domingos Phrasierungskultur spürt, daß sein persönliches Stimmfach über den Rudolf schon deutlich hinausging. Die unexaltierte Musette von Judith Blegen bietet blasen Schöngesang (CD 74321 39496).

An Herbert von Karajans erster „Carmen“-Aufnahme (1963) schieden sich von Anbeginn die Geister. Einerseits erscheint hier kostbare stimmliche Potenz konzentriert wie in kaum einer anderen Einspielung, zudem gelingen Karajan mit den Wiener Philharmonikern Orchesterpassagen von delikatestem und effektivstem Format, doch findet mit so viel Glanz und Gloria gewiß keine Opéra comique statt; das verhindern prinzipiell schon die Rezitative, deren nachträgliche Einfügung allerdings den Weiterfolg von „Carmen“ ermöglicht hatte. Die Proportionen innerhalb der musikalischen Darstellung stimmen aber. Zum großformatigen Opernfest passen sicher der unerschöpfliche, Höhenglanz verschwendende Franco Corelli, selbst wenn sein Don José kein Rollenprofil vorweist, wie auch der stimmlich vielleicht attraktivste Torero (Robert Merrill) aller Plattenversionen. Die Price, hauchig-sinnlich mit spielerischem Tonfall und lockender Zurückhaltung durchaus konzeptiv gestaltet, fasziniert in den dramatischen Augenblicken durch ihre Glut und stimmliche Expansionsfähigkeit. Mirella Freni schließlich, das Idealbild der Micaela schlechthin, gerät auch dieser „Carmen“-Einspielung zur Zierde, die nicht zufällig mit zwei großen Schallplattenpreisen ausgezeichnet wurde (CD 74321 39495).

Hermann Schönegger

Wer den jungen, stimmlich aus dem Vollen schöpfenden Domingo erleben will, muß seine frühen Verdi- und Puccini-Aufnahmen hören.



Foto: RCA/BMG-Ariola

terpretation wohl nicht an Engagement, aber doch wohl an Profil mangelt (CD 74321 39503).

Wenn Puccinis „Madame Butterfly“ hier in einer relativ betagten, wenn auch

vorzüglichen Aufnahme (1962) präsentiert wird, darf man wohl wieder nach dem noch älteren, großartigen „Rigoletto“ von 1950 mit Erna Berger, Jan Peerce und Leonard Warren fragen, den uns RCA auf CD noch schuldig ist. Leontyne Price war eine herausragende Butterfly, allerdings kein zartes Nippes-Figürchen, wie Inkerton seine Braut nennt, sondern eine liebende Frau, die in ihrem Leid Größe beweist. Der edle Sopran verströmt Klangreiz und fließt schmiegsam, steigt leicht zu den Gipfelnoten auf, mobilisiert die für „Con onor muore“ nötige Intensität. Richard Tucker bereichert die betont seriöse Wiedergabe unter Erich Leinsdorf mit einem glänzend timbrierten, höhensicheren, innerlich beteiligten Marineleutnant, zu dem ein wenig tenorale Eitelkeit gut paßt. Philip Maero läßt sich tadellos als Konsul Sharpless vernehmen, eine Reihe vorzüglicher Comprimarii sorgt für adäquaten Hintergrund (CD 74321 39497).

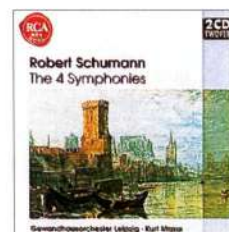
Die sehr gut klingende Aufnahme von „La Bohème“ wird in außerordentlichem Maße vom Dirigenten Georg Solti geprägt, der von den Sängern ungewohnte Zurückhaltung forderte (sehr viele piano-Passagen, kein unange-



Foto: FF-Archiv

In Verdis „Aida“ agiert eine Luxusbesetzung mit Grace Bumbry als Amneris.

CD Twofer/ RCA



Lange hat man sich bei RCA/BMG mit der Entscheidung Zeit gelassen, mit welchen Produkten man der Mid-Price-Offensive der anderen großen Firmen begegnen sollte. Das ist verständlich, da der musikalische Hausschatz der RCA aus den sechziger und siebziger Jahren in europäischen Ländern nicht auf eine solche gewachsene Popularität verweisen kann wie bei der Konkurrenz. Bei RCA/BMG war man in einer ähnlichen Situation wie seinerzeit Sony mit dem Backkatalog der CBS. Cliburn, Fiedler und andere waren hier die Namen, die gegen Kempff und Karajan wenig Chancen hatten. Erst mit dem allmählichen Aufpolieren der musikalischen Kronjuwelen um Toscanini, Monteux, Reiner entwickelte sich ein Gespür für das hauseigene Familiensilber, das es nun allerdings aus dem eher mageren Produktions-Allerlei der Siebziger herauszupicken galt. Die erste Folge von insgesamt 10 Doppel-CDs speist sich aus Aufnahmen, die bis auf die beiden mit Artur Schnabel und Charles Munch allesamt aus den siebziger und achtziger Jahren stammen. Klanglich wirkt vieles präsenter und plastischer, die Gestaltung der Booklets hat mit Sicherheit fertigungstechnisch an Statur gewonnen, und auch sonst stört nicht mehr das Plastikgeklapper, das früher die RCA-CDs zum Nerventest für jeden Benutzer machte. Die Booklets verfügen über sorgfältige, dreisprachige Werkeinführungen – heutzutage keine Selbstverständlichkeit mehr im Midprice-Sektor.

Gustav Kuhn ist gleich zweimal vertreten. Seine Einspielung mit dem Royal Philharmonic Orchestra (1990) ist zugleich ein Exemplar der jüngeren BMG-Geschichte und sicher eine Aufnahme, die Franz von Suppés akklamationswütige Ouvertüren mit all der Wucht und Poesie auszustatten versteht, die ihnen letztlich die Würze gibt. Außerdem war das Royal Philharmonic Orchestra seinerzeit in Geberlaune und musizierte mit einer Verve, der man sich nicht verschließen mag (2 CD 74321 34174-2). Auf einer anderen Produktion, allerdings mit den



Foto: FF-Archiv

Der Stilwandel in Fragen der Mozart-Interpretation wird deutlich beim Wiederhören der vor einem Vierteljahrhundert aufgenommenen Violinkonzerte mit Josef Suk.

Bamberger Symphonikern, ist Kuhn mit einem Plädoyer für Schumanns Oratorium „Das Paradies und die Peri“ zu hören, für dessen dramatisches Vokalwerk er sich ja auch an anderer Stelle immer wieder engagiert hat. Die vorliegende Wiederveröffentlichung ist eine gediegene Interpretation mit gestandenen Oratoriansängern (Sweet, Schiml, Büchner, Kaufmann u.a.), die vor allem die leisen Töne mit sicherem Geschmack auszuloten verstehen (2 CD 74321 34173 2). Wie sehr sich die Interpretationsideale mittlerweile in einigen Genres verschoben haben, wird bei der Aufnahme der Violinkonzerte Mozarts mit dem tschechischen Geiger Josef Suk deutlich. Vor einem Vierteljahrhundert mit dem Prager Kammerorchester unter Libor Hlaváček mit viel Musizierlaune auf Vinyl verewigt, kommt einem klangästhetisch manches etwas pauschal und monochrom vor. Kein Hauch trübte da das Klassikerglück – diese Genrebeiträge waren gewissermaßen in Erz gegossenes Kulturgut, an dem nicht zu rütteln war (2 CD 74321 34170 2).

Die Aufnahme Kurt Sanderlings der sechs Pariser Sinfonien mit dem Berliner Sinfonie-Orchester sind nicht nur etwa zur gleichen Zeit entstanden, sondern zeugen auch von verwandtem Geiste. Haydns schier unerschöpflicher Gedankenreichtum wird hier durchaus spritzig auf sonoren Wohlklang hin ausgelegt, gleichwohl vergibt Sanderling so manche Profilierungschance, die Sätze bewußt aus einiger Unverbindlichkeit herauszureißen. Das Allegretto der C-Dur-Sinfonie „Der Bär“ etwa ist so steinerweichend unschuldig, daß man meinen könnte, der arme Mann wäre nie in seinem Leben aus Esterhaza herausgekommen (2 CD 74321 34169 2). Ein weiteres Beispiel jener Jahre ist die Aufnahme der Schumann-Sinfonien mit dem Gewandhaus-Orchester Leipzig unter Kurt Masur, der sehr unpräzise zu Werke geht und eine erfrischend entschlackte Deutung bietet, die zwar alle Extreme scheut, dabei aber nicht langweilig wird. Klare Strukturen, sorgsam anvisierte Steigerungsbögen



Foto: FF-Archiv

Sanderlings Aufnahme der Haydn-Sinfonien wirken heute etwas zu harmlos-romantisch.

und agogisches Maßhalten charakterisieren diese Aufnahme aus dem Jahre 1974 (2 CD 74321 34172 2).

Seinerzeit als eine Art DDR-Karajan gehandelt, schien Claus Peter Flor auch hierzulande eine vielversprechende Karriere beschieden. Für die RCA entstand in den späten achtziger Jahren ein ganzes Mendelssohn-Paket mit den Bamberger Symphonikern, von dem hier eine repräsentative Auskopplung vorgenommen wurde. Flors Mendelssohn ist auf Leichtigkeit und Eleganz hin angelegt, die Phrasen dürfen atmen, das Kolorit sich entfalten. Die hier versammelten Sinfonien sowie diverse Ouvertüren bestätigen diese Tugenden noch einmal nachdrücklich (2 CD 74321 34177 2). Mit Eduardo Mata und dem Dallas Symphony Orchestra ist eine schöne Ravel-Produktion aus den späten siebziger Jahren in die Midprice-Reihe hineingenommen worden, die den narkotischen Sog des „Bolero“ ganz unspektakulär zum Leben erweckt und auch das fatale Parfum von „La Valse“ ungeschönt in seiner Doppelbödigkeit entlarvt. Mit berücksichtigt wurden darüber hinaus unter anderem die „Rhapsodie espagnole“, „Alborada del gracioso“ sowie „Daphnis et chloé“ (2 CD 74321 34171 2). Zwie-spältige Gefühle hinterläßt hingegen die ziemlich hölzerne Strawinsky-Produktion, die Yuri Temirkanov 1988/89 mit dem Royal Philharmonic Orchestra einspielte. Charles Munch erlebt man zusammen mit dem Boston Symphony Orchestra, dem er dreizehn

Charles Munch ist mit dem Boston Symphony Orchestra auch in dieser RCA-Reihe mit französischem Repertoire zu hören, für das er sich zeitlebens eingesetzt hat.



Foto: FF-Archiv

Jahre als Chefdirigent wichtige Impulse gegeben hatte, in einer markant durchgezeichneten „Symphonie Fantastique“ und einer passionierten Deutung von „Roméo et Juliette“ (2 CD 74321 34168 2). Abgerundet wird die Serie mit dem pianistischen Hausgott der RCA – Arthur Rubinstein. Von ihm steht eine vollständig remasterte Serie noch aus, die vorliegende Doppel-CD gibt aber einen Vorgeschmack auf die beträchtlichen Möglichkeiten, die dieses Verfahren noch in sich trägt. Berücksichtigt wurde hier ein Chopin-Querschnitt, der neben dem Klavierkonzert Nr. 2 op. 21 und der h-Moll-Sonate diverse Walzer, Nocturnes und Mazurkas enthält. Ein Appetitanreger von hohem Rang (2 CD 74321 34175 2). Norbert Rüdell

1897-1997
100 YEARS OF GREAT MUSIC

EMIL CLASSICS

UNSER CD-TIP
DES MONATS

EMIL CLASSICS
The GOLD & SILVER Gala
Placido Domingo
The Royal Opera
Roberto Alagna • Dwayne Croft
Angela Gheorghiu • Susan Graham
Leontina Vaduva • Veronica Villarroel

CD: 7243 5 56337 2 9

Placido Domingo in der Live-Aufnahme eines festlichen Konzerts zu seinen Ehren: Die GOLD & SILVER GALA feiert das 25jährige Jubiläum des großen Sängers auf der Bühne des Royal Opera House, Covent Garden. Roberto Alagna, Angela Gheorghiu, Leontina Vaduva und viele andere große Sänger singen zusammen mit Domingo berühmte Arien aus Opern von Mozart, Donizetti, Bizet bis Verdi.

„Domingos Stimme ist immer noch unvergleichlich - warm, flexibel, federleicht...“
The Times